
L. germ.
40
14

Einladung

zur

akademischen Feier des Geburtsfestes

Seiner Majestät des Königs

Wilhelm von Württemberg

auf den 27 September 1855

im Namen

des Rectors und akademischen Senats

der

königlichen Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen.

Nebst einer

Anleitung zur Sammlung des schwäbischen Sprachschatzes,

von

Dr Adelbert von Keller,

Ritter des k. Ordens der württembergischen Krone,

ordentlichem Professor der deutschen Sprache an der philosophischen Facultät.

Tübingen,

gedruckt bei Ludwig Friedrich Fues.

1855.

Einladung.

Die Wiederkehr des Jahrestags der Geburt eines aufrichtig geliebten und verehrten Königs gibt uns demnächst Anlaß zu freudiger Festfeier. **Seine Majestät der König Wilhelm**, unser allergnädigster Herr, trit am 27 September in sein fünfundsiebzigstes Lebensjahr ein. Unsere Hochschule, welche sich im Verlaufe einer achtunddreißigjährigen segensreichen Regierung **Seiner Majestät** einer langen Reihe von Beweisen besonderer königlicher Huld und Pflege zu erfreuen hatte, wird sich diese Gelegenheit nicht entgehen laßen, ihren Dank für das, was ihr Gott in dem Könige verliehen, und ihre Wünsche für die lange und ungeschwächte Erhaltung eines so theuren Lebens durch die feierliche Begehung des bevorstehenden Geburtsfestes an den Tag zu geben.

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, im Namen des Rectors und akademischen Senates sämmtliche Mitglieder, Gönner und Freunde unserer Universität zur Theilnahme an dem Feste geziemendst einzuladen, welches sie am 27 September Vormittags nach beendigtem öffentlichem Gottesdienste in ihrem Festsaale veranstalten wird.

Die Festrede wird halten

Dr Aberle,

ordentlicher Professor der katholischen Theologie,

über den Einfluß des Judenthums auf die christliche Kirche in der Zeit von der Zerstörung Jerusalems bis auf Kaiser Hadrian.

Anleitung zur Sammlung des schwäbischen Sprachschatzes.

Die deutsche Dialektforschung.

Es ist längst anerkannt, welche hohe Bedeutung die Kenntnis der Sprache eines Volkes und der Mundart eines Volksstammes für die Beurtheilung des Volkscharakters hat; die Sprache ist ein Theil des Volkslebens selbst und das Mittel, wodurch sich das Dasein der Einzelnen und der Gesammtheit in allen seinen Regungen und Strebungen zur Äußerung bringt und dem das Volk den Stempel seines eigensten Wesens aufdrückt.

Für die Sprachforschung im Ganzen hat die Erforschung der einzelnen Dialekte, die Feststellung ihres Verhältnisses unter einander und zur Schriftsprache eigenthümlichen Reiz und bringt reichen Gewinn. Denn mehr als an der geschriebenen Sprache läßt sich in dem regen Fluße der Volksmundart, die doch andererseits an Althergebrachtem oft mit zäher Ausdauer haftet, das Werden und die Gestaltung der Sprache erkennen. Was in der Schrift erstarrt und gefestigt ist, zeigt sich hier oft in lebendiger Bewegung; was die Schriftsprache abgeworfen und ausgeschieden hat als vernutzten Stoff, weiß die Volkssprache noch in frischem Gebrauche zu erhalten; was jene noch aufzunehmen zagt, macht sich hier mehr und mehr geltend, um über ein Kleines auch in die höhere Sprache erfrischend und erquickend einzutreten.

Die Dialektforschung bringt positiven Gewinn für die Erforschung und das Verständnis der älteren Sprache, deren Denkmäler in Poesie und Prosa noch jetzt für künstlerischen Genuß, für Kunde der Rechtsverhältnisse und der geschichtlichen Thatsachen eine unschätzbare reiche Fundgrube sind.

Auch die heutige Schriftsprache wird, wie von je her geschehen, aus dem frischen Born des Dialekts sich mit neuem Zufluße von Wörtern bereichern und es kann somit die Gesammtheit durch Erforschung und Sichtung der besondern Sprachverhältnisse nur gewinnen.

Den Reichthum, welchen die deutsche Volkssprache in besonderen Gestaltungen entwickelt hat, überschauen wir jetzt mit Staunen in dem großen Sammelwerke von Firmenich, welches in mehreren starken Bänden Proben von fünf bis sechshundert verschiedenen deutschen Dialekten vor Augen führt.

Germaniens Völkerstimmen, Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Mährchen, Volksliedern u. s. w. Herausgegeben von Johannes Matthias Firmenich. Berlin, bei Schlesinger, o. J. [1842 ff.] Bis jetzt 2 Bände, vom dritten 2 Hefte.

Die Abgrenzung der wichtigsten deutschen Idiome nach außen und im Innern hat uns Karl Bernhardi durch seine Sprachkarte anschaulich gemacht. Berghaus und Kiepert sind ihm gefolgt.

Sprachkarte von Deutschland. Als Versuch entworfen und erläutert von Dr Karl Bernhardi. Kassel, bei Bohne, 1844. Zweite Ausgabe, von W. Stricker, 1849.

Berghaus physikalischer Atlas. 8te Abtheilung: Ethnographie, N. 9. 1847.

Nationalitätskarte von Deutschland, bearbeitet und gezeichnet von H. Kiepert. Weimar, 1848.

Die Litteratur und Bibliographie der deutschen Dialekte hat Paul Trömel in einem eigenen Schriftchen gesammelt.

Die Litteratur der deutschen Mundarten. Ein bibliographischer Versuch von Paul Trömel. Aus Petzholdts Anzeiger für Bibliographie besonders abgedruckt. Halle, 1854.

Neuerdings hat Joseph Anselm Pangkofer eine eigene Zeitschrift für Pflege und Erforschung der deutschen Mundarten begründet, und nachdem ihn ein plötzlicher Tod weggerafft, ist Georg Karl Frommann mit weit reicheren Mitteln und Kräften ausgestattet, an seine Stelle getreten.

Deutschlands Mundarten. Eine Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik. Herausgegeben von Dr G. Karl Frommann, Vorstande des Archivs und der Bibliothek beim germanischen Museum. Nürnberg, bei Ebner, 1854 f.

Eine umfaßende wißenschaftliche Bearbeitung eines deutschen Dialekts nach Grammatik und Wörterschatz hat bis jetzt nur das Bayerische gefunden durch Johann Andreas Schmeller. Im Jahre 1816 ließ er in der Zeitschrift für Bayern und die angrenzenden Länder (2, 107) einen Aufruf zur Unterstützung seiner Sammlung bayerischer Idiotismen ergehen: fünf Jahre später erschien seine Grammatik, sechs Jahre darauf der erste Band seines 1837 mit dem vierten Bande abgeschloßenen Wörterbuchs der bayerischen Dialekte.

Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt von Joh. Andreas Schmeller. Beigefügt ist eine Sammlung von Mundart-Proben, d. i. kleinen Erzählungen, Gesprächen, Sing-Stücken, figürlichen Redensarten u. dergl. in den verschiedenen Dialekten des Königreichs, nebst einem Kärtchen zur geographischen Übersicht dieser Dialekte. München, bei Thienemann, 1821.

Bayerisches Wörterbuch. Sammlung von Wörtern und Ausdrücken, die in den lebenden Mundarten sowohl, als in der ältern und ältesten Provincial-Litteratur des Königreichs Bayern, besonders seiner ältern Lande, vorkommen, und in der heutigen allgemein-deutschen Schriftsprache entweder gar nicht, oder nicht in denselben Bedeutungen üblich sind, mit urkundlichen Belegen, nach den Stammsylben etymologisch-alphabetisch geordnet von J. Andreas Schmeller. Stuttgart und Tübingen, bei Cotta, 1827 bis 1837. 4 Bände.

Mitten in der Verarbeitung einer reichen Fülle von Nachträgen zu diesem ausgezeichneten Werke rief den Verfaßer im Sommer 1852 der Tod ab, und die Hoffnung, den kostbaren Nachlaß veröffentlicht zu sehen, ist leider noch nicht sehr nahe gerückt, obwohl das Werk in dem Freiherrn von Lerchenfeld einen würdigen Mäcen und in Professor Dr Konrad Hofmann einen der Aufgabe durchaus gewachsenen Bearbeiter gefunden hat.

Schmellers Leistungen werden für alle Zeit ein leuchtendes Vorbild in Behandlung der deutschen Dialektforschung bleiben und haben auch schon manchfache Anregung zur Nachfolge gegeben. Toblers appenzellischer Sprachschatz (Zürich, 1837) ist hier rühmlich zu erwähnen. Ferner sind die von K. Weinhold begonnenen und von Friedrich Pfeiffer fortgeführten Bemühungen für das Schlesische zu nennen, die ich mir auf den nachfolgenden Blättern besonders zu Nutze machen kann.

Über deutsche Dialectforschung. Die Laut- und Wortbildung und die Formen der schlesischen Mundart. Mit Rücksicht auf verwantes in deutschen Dialecten. Ein Versuch von Dr Karl Weinhold. Wien, bei Gerold, 1853.

Aufforderung zum Stoffsammeln für eine Bearbeitung der deutschschlesischen Mundart. Von Dr Friedrich Pfeiffer. Breslau, 1854.

Schwäbische Dialektforschung.

Das umfaßendste Werk über den schwäbischen Dialekt ist das Wörterbuch Christophs von Schmid, eine mit ausdauerndem Fleiße und sichtlicher Liebe für die Sache vierzig Jahre lang gepflegte Sammlung, bei welcher nur zu beklagen ist, daß der Verfaßer aus seiner Wirksamkeit scheiden muste, ehe ihm möglich wurde, die Errungenschaften der

neuen durch J. Grimm geschaffenen Sprachforschung sich anzueignen, und ehe das bayerische Wörterbuch von Schmeller erschienen war. Auch war ihm nicht vergönnt, die letzte Hand an sein Werk zu legen, das vielmehr erst nach seinem 1827 erfolgten Tode aus seinem Nachlaße zusammengestellt worden ist.

Schwäbisches Wörterbuch mit etymologischen und historischen Anmerkungen von M. Johann Christoph v. Schmid, kön. württembergischen Prälaten, Generalsuperintendenten, Ritter des Ordens der württembergischen Krone, Mitglied der kön. bayerischen Akademie der Wißenschaften. Stuttgart, bei Schweizerbart, 1831. Mit neuem Titelblatt als zweite Ausgabe 1844.

Einen grammatischen Abriß des schwäbischen Dialekts hat mein verehrter Lehrer, Freund und College, Professor Dr Moriz Rapp gegeben, einzelne Capitel auch weiter ausgeführt; und wer den feinen Sinn und die glückliche Beobachtungsgabe dieses Sprachforschers näher kennt, wird sicher mit mir bedauern, daß die Hoffnung, er werde eine umfaßendere Arbeit über unseren heimatlichen Dialekt unternehmen, so gut als geschwunden ist.

Versuch einer Physiologie der Sprache nebst historischer Entwicklung der abendländischen Idiome nach physiologischen Grundsätzen von Dr M. Rapp. Stuttgart und Tübingen, bei Cotta, 1839. 2, 180. 4, 118.

Grammatische Übersicht über den schwäbischen Dialekt, von Moriz Rapp, in Frommanns Zeitschrift 2, 102.

Auch eine andere für die Sammlung des schwäbischen Sprachschatzes vorzugsweise berufene Kraft ist für diese Aufgabe, und leider unwiderbringlich verloren. Albert Schott, Professor am Gymnasium in Stuttgart, dem es an warmer Vaterlandsliebe, an begeisterter Hingebung an die Erforschung heimatlicher Sprache, Sitte und Geschichte wenige gleich, keiner zuvor gethan, und der mit poetischem Sinne und reichen Sprachkenntnissen in seltener Vereinigung ausgestattet war, starb 1847 im besten Mannesalter, nachdem er eine Probe seines eindringenden und glücklichen Forschens in einer Abhandlung niedergelegt hatte, die vor zwölf Jahren zur Feier des gleichen freudigen Ereignisses erschienen ist, welches die äußere Veranlaßung zur Zusammenstellung auch der gegenwärtigen Blätter gegeben hat.

Einladung zu der Feierlichkeit, mit welcher das Geburtsfest Seiner Majestät des Königs Wilhelm von Württemberg am 27. September 1843 vom Königlichen Gymnasium in Stuttgart wird begangen werden. Mit einer Abhandlung über den Ursprung der deutschen Ortsnamen zunächst um Stuttgart von Albert Schott, Professor der deutschen Sprache und Literatur. Stuttgart, Gebrüder Mäntler.

Plan zu einer umfaßenden Sammlung.

So viel Treffliches und Brauchbares auch in den eben angeführten und manchen andern Schriften und Abhandlungen für die Sammlung, Darstellung und Erforschung des schwäbischen Sprachschatzes enthalten ist, so wenig ist damit eine umfaßende Bearbeitung entbehrlich geworden.

Nachdem ich Jahre lang mir Eigenthümlichkeiten schwäbischer Volkssprache in grammatischer und lexikalischer Beziehung aufgezeichnet, trat ich 1854 mit einer gedruckten Bitte um Mitwirkung zur Sammlung des schwäbischen Sprachschatzes hervor, um denselben grammatisch und lexikalisch in möglichster Vollständigkeit darstellen zu können. Das bisher nur auf Privatwegen vertheilte Blatt hat mir im Laufe weniger Monate eine erfreuliche Zahl zum Theil höchst werthvoller Sammlungen und Beiträge zugeführt, deren Überlaßung mich zum lebhaften Danke verpflichtet und in der Hoffnung bestärkt hat, das begonnene Werk einem erwünschten Ziele entgegenführen zu können.

Theils Misverständnisse meines Plans, theils Anfragen, die darüber an mich ergangen, theils das Bedürfnis, über einzelne seither nicht beachtete Puncte mich eingehender auszusprechen, bestimmt mich zu nachfolgender Auseinandersetzung, welche, sollte sie auch nicht für meinen eigenen Plan fruchtbringend werden, doch vielleicht geeignet ist, solchen, welche in gleicher Absicht sammeln, als Anleitung und Richtschnur zu dienen. Denn nur um die Sache ist es ja zu thun, nicht um Erreichung persönlicher Absichten oder Vortheile.

Der Wortvorrath.

Alle in Schwaben gebrauchten Wörter, welche in der Schriftsprache nicht oder nur in anderer Bedeutung vorkommen, sowie alle in der Volkssprache mehr, als durch die regelmäßigen Lautwechsel, abweichenden, in Flexionen, Genus oder Ableitung verschiedenen Wörter gehören in den Kreiß des schwäbischen Wörterbuchs; ebenso Ausdrücke, die in Urkunden, in Eigennamen von Menschen, Örtern, Flüßen, in einzelnen Redensarten vorkommen und deren Bedeutung in Vergeßenheit gerathen ist, aber vielleicht durch Zusammenstellung wieder aufgefunden werden möchte.

Um der Sammlung im Besondern Anhalte und Gesichtspuncte zu bieten, stelle

ich in den folgenden Zeilen, nach dem Vorgange von Schmeller, Weinhold und Pfeiffer, eine Reihe von Begriffen gruppenweise zusammen, deren mundartliche Bezeichnungen in den verschiedenen Landestheilen aufgesucht und festgehalten werden müßten.

Personen, Orte, Straßen, Feldmarken, Gaue, Halden, Haiden, Hügel, Berge, Thäler, Wiesen, Wälder mit ihren Eigennamen, besonders auch in älteren abgekommenen Formen und Bezeichnungen.

Die Verhältnisse des menschlichen Lebens von der Wiege bis zum Grabe: Geburt, Kindheit in ihren Stufen, die Lebensalter, Körpergröße, Schönheit, Gestalt und Misgestalt, Reifen der Geschlechter, Liebesverkehr, Brautstand, Heirath, Schwangerschaft, Geschicke der Ehe, Altern, Gebrechen, Krankheit, ihre Formen, Ärzte, Heilmittel, Zaubermittel, sympathetische Curen, Besprechungsformeln, Tod, Begräbnis.

Der Kreißlauf des Jahres und seine weltlichen Feste. Volksthümliche Bezeichnung der verschiedenen Tage und Wochen. Himmelskörper. Atmosphärische Erscheinungen. Volkslustbarkeiten. Tänze. Spiele. Namen der Karten.

Recht und Gericht. Maß. Gewicht. Münze. Rechnungswesen.

Die kirchlichen Gebäude, Geräthe, Gebräuche und Festlichkeiten. Heilige. Gottesdienstliche Aufzüge, dramatische Darstellungen.

Das Haus. Die Theile des Wohnhauses. Der Hof und seine Bestandtheile. Die Theile der Ställe, Scheuern, Gesindewohnungen.

Die einzelnen Theile und Glieder des Leibes und ihre Verrichtungen. Auch von den Lippen der Gebildeten gemiedene Ausdrücke dürfen hier nicht übergangen werden.

Speisen und Getränke. Gerichte. Bäckereien. Die Art ihrer Bereitung. Die Jahreszeit, worin sie besonders bereitet oder genoßen werden. Das Küchen- und Hausgeräthe.

Kleidung und ihre Stoffe. Schmuckgegenstände.

Leben des Landbauers und Weingärtners. Arbeiten im Hause, im Hofe, im Garten, im Felde, im Weinberg, auf der Wiese, im Walde das ganze Jahr über. Geräthe und Werkzeuge, welche im Wohnhause, in den Ställen, in den Scheuern, auf dem Getraideboden gebraucht werden. Gartengeräthe und ihr Gebrauch. Die Abstufungen des Erdbodens. Feuchter, trockener Boden. Farbe des Bodens. Getraidearten und Futterkräuter. Gestalten der Saat. Abstufungen des Getraides. Gemüse. Blumen. Pflanzen, vom Baume bis zum Schwamm. Hausthiere und ihre Lockrufe, Farbe, Alter, Schreie.

Jäger- und Hirtenleben. Thiere, ihre Theile, Lebensäußerungen.

Fischer. Leben der Fische. Fischfang. Schiffer. Waßerbauten. Flößer.

Bergwesen. Benennungen der Mineralien.

Handwerker, ihre Arbeiten, Handwerkszeug, Producte. Zimmermann. Maurer. Bäcker. Metzger. Brauer.

Handel. Waaren. Fuhrwesen.

Stände. Abstufungen der Ortsangehörigen, der Landleute und des Gesindes. Abgaben und Dienstleistungen. Frohnen.

Leben der Diebe und Gauner. Ihre eigenthümlichen Ausdrücke. Geheimwörter. Scheltwörter. Flüche. Grüße.

Die im Dialekte vorkommenden Fremdwörter, welche meist starke Entstellungen erleiden, dürfen nicht unbeachtet bleiben. Die Entstellungen beruhen häufig auf dem Versuche, sich das Unverständliche klar zu machen, wie diß schon in alter Zeit bei Fremdwörtern ergangen ist. Vgl. Grimms deutsche Grammatik 3, 557 f. Dabei sind auch diejenigen hochdeutschen Wörter zu berücksichtigen, welche der Mundart fehlen und von dem Landbewohner gar nicht oder unrichtig verstanden werden.

Die Kinder bilden sich eine eigene Sprache, deren Worte, Bildungen und Entstellungen anziehend sind.

Quellen des Wortvorraths.

Bei der Sammlung des schwäbischen Sprachschatzes überhaupt ist als Hauptquelle die unmittelbare Beobachtung des lebendigen Lautes und des Volkslebens selbst zu betrachten. Jeder Stand, jedes Lebensalter wird wieder eigene Seiten der Beobachtung bieten. Schmeller in Bayern und neuerdings W. v. Plönnies in Hessen, beide Offiziere, wanten sich mit dem glücklichsten Erfolge besonders an Recruten, welche aus allen Landestheilen gleichmäßig zusammengereiht den geschickten Beobachtern eine reiche Quelle eigenthümlicher Ausdrücke, Lautverhältnisse, Sagen und Mährchen geworden sind. Ärzte, Richter, Staatsbeamte in verschiedenen Zweigen des öffentlichen Dienstes, Geistliche, Lehrer werden jeder in seinem Kreiße vielfache Gelegenheit finden, ein volksthümliches Unternehmen in eigenthümlicher Weise zu fördern.

Neben den mündlichen Überlieferungen dürfen die schriftlichen Niedersetzungen nicht übersehen werden, zumal solche, welche locale Bedeutung haben. Städtechroniken, Stadtrechte, Weisthümer, Salbücher, Lagerbücher, Urkunden u. dgl. liefern einen reichen Vorrath provincieller Ausdrücke. Aber auch allgemeinere Schriftwerke schwäbischer Schriftsteller werden feinerer Beobachtung nicht unergiebig sein. Selbst unsere grösten schwäbischen Dichter, Schiller und Uhland, haben sich dem provinciellen Einfluße auf ihre Sprache nicht ganz entzogen.

Mit Vorsicht sind als Quellen solche Schriftdenkmäler zu benützen, welche von höher Gebildeten vorsätzlich in schwäbischem Dialekte abgefaßt sind, da die Volksmäßigkeit mancher Ausdrücke und Formen erheblichen Bedenken unterligt. So die Schriften von Sailer, Weitzmann, M. Rapp, Wickel, Nefflen und gelegentlich Mörike, Kurz, Auerbach.

Willkommen sind Anzeigen über Schriftwerke, welche auf diese Sammlung Bezug haben, vornehmlich über bereits angelegte Sammlungen über das ganze Gebiet oder über einzelne Theile desselben.

Grammatisches.

Über dem Wortvorrath darf der grammatische Bau des Dialektes nicht übersehen werden, welcher zumal für die Sprachforschung im Ganzen von nicht geringerer Bedeutung ist, als das Lexikalische.

1. Lautlehre. Es ist ersprießlich, um die Lautverhältnisse des Dialekts zu durchschauen, eine Reihe von hochdeutschen Wörtern aus verschiedenen Landestheilen in die Volkssprache umgesetzt zu erhalten. Ich schlage zu diesem Behufe folgende Wörter vor, deren manche indes vielleicht in manchen Gegenden gar nicht üblich sein mögen.

a. Schwalbe. Hammer. Damm. Sache. Blatt. Falle. Katze. Hand. Wachs. rasch.

â. Jahr. Gras. Glas. Kram. Schaf. Schlaf. Rath. Salat. nach. Saal. schmal. fahren. Hahn. schabe. Bart.

ä. Wächter. Bäcker. ändern. hängen. Wärme. Glätte. hämmern. färben. Äpfel. Gärtchen.

ä̂. Säbel. Mädchen. säen. träge. Säge. erzählen. Bär. Käse. Schäfer. spät.

e. Pech. hecheln. Recht. Ecke. Egge. treffen. Geld. helfen. Teller. Semmel. denn. Mensch. Kerbe. Kerl. Gerte. gestern. Wetter. setzen.

ê. Schnee. ehe. Klee. mehr. Reh. weh. Seele. sehr. Zehe. gehen. flehen. leer. schwer. Scheere. bequem. Esel. heben. legen. pflegen. Schwefel. Krebs. leben. Regen.

i. Rippe. ich. Stich. Fichte. nicht. Hilfe. Gift. ledig. wenig. Bräutigam. Nachtigall. Silber. Stimme. klimpern. in. Gewinn. Wind. ring. hinten. Kirche. wird. Schirm. Gehirn. Hirt. Tisch. mitten. sitzen.

î. Bibel. zuwider. dienen. Bier. frieren. verlieren. Dieb. riechen. ziehen. gießen. wie. hier. Brief. Spiegel. viel. spielen. Riese. sieben. Vieh. sieht. Gottlieb. Mieder. liederlich. Miethe.

o. soll. toll. voll. Donner. ob. Lob. Hof. Bock. Woche. Kopf. erschrocken. Wolken. kosten.

ô. Stroh. Ohr. Rohr. Krone. zog. Tod. Brot. bloß. Rose. wohl. Thor. lobe. hohl. Sohn. Bogen. Vogel. Bote. Strom. Argwohn. ohne. Mond. Mohn.

u. Buckel. bucklig. Luft. dumm. krumm. Pfund. rund. dunkel. unter. Furcht. Bursche. Brust.

û. zu. Buch. Tuch. Nudeln. Ruder. rufen. Ruhe. klug. Kugel. Fuhre. Hut. Ruthe.

ü. Büchse. Rücken. Würfel. würgen. Fürst. Thürmer. schütteln.

ü̂. Übel. Kübel. über. würde. glühen. brüten.

ö. Böcke. Frösche. Wörtchen. Tröpfchen. völlig. Löffel.

ö̂. fröhlich. höre. Röhre. Höhe. vierschrötig. böse. tröste.

ai. Saite. Saife.

ei. ei. Eier. Heil. Eimer. rein. Eiche. weich. Kleid. Kreiß. heiser. meist. Arbeit. beide. bei. Blei. frei. Feind. Zeile. reiben. Weib. reif. mein. dein. weiß. leicht. Pfeife. fein. reich. Wein.

au. Thau. Frau. hauen. trauen. auch. Auge. glauben. Haupt. Laub. Rauch. Taufe. kaufen. auf. aus. Bauch. Haube. Maul. sauer. kaum. Raum. Haus. Maus. saufen. Braut. blau. grau. lau. flau. Pfau. Klaue. Augenbraue. brauen. kauen. bauen.

äu. Räuber. Knäuel. Säule. läuten. Kräuter.

eu. Beule. heule. Eule. theuer. neue. euch. Leute. Freund. feucht. Heu. Streu. Freude. freuen.

Besonders wichtig im Schwäbischen ist die Diphthongierung hochdeutscher langer

Vocale z. B. vəil = vil, saláot = salát. Zu Bestimmung der Sprachgrenze ist zu beachten, in welchen Orten das mhd. i, das nhd. regelrecht in ei diphthongiert ist, noch haftet, wie im Allemanischen allgemein, z. B. wib = mhd. wip, nhd. weib.

Aus gleichem Grunde ist auf dem Boden des Consonantismus wichtig, in welchen Orten ſt wie st oder ṣt (krist oder kriṣt, krischt) gesprochen, in welchen b mit w vertauscht wird (biwl = Bibel).

2. In Beziehung auf die Conjugation ist besonders wichtig zu erfahren, ob und in wie weit in einzelnen Gegenden noch einfache Präteritumsformen (z. B. gieng, lief, gab) vorkommen statt der jetzt in ganz Schwaben allgemein üblichen Umschreibung des Präteritums mittels eines Hilfszeitworts (ich habe gegeben, ich bin gegangen).

Sodann wäre erwünscht, Angabe über einzelne Verbalformen zu erhalten:

a) Beim starken Verbum die Form des Präsens Indicativ, Präteritum Indicativ und Conjunctiv, Participium Präteriti, Imperativ z. B. binde, band, bände, gebunden, bind. Die schwäbischen Formen dafür wären anzugeben bei den Verben binden, spinnen, schwimmen, melken, treffen, nehmen, kommen, brechen, geben, weben, freßen, sehen, schreien, reiben, greifen, pfeifen, biegen, schießen, kriechen, ziehen, fahren, graben, waschen, tragen, klagen, fallen, halten, fragen, schlafen, laßen, gehen, stoßen, rufen, laufen, hauen, heißen.

b) Beir schwachen Conjugation sind u. a. folgende Fragen zu berücksichtigen: Welche Formen haben, abweichend von der Schriftsprache, keinen Umlaut (z. B. buckt = gebückt, ákuələ = abkühlen)? Welche haben dagegen den Umlaut (z. B. brəiə = brauen)? Bei welchen Wörtern findet sich Rückumlaut (z. B. wólbestallt = wohlbestellt)? Kommt in der 2ten und 3ten Person Singular des Präsens der Umlaut vor?

c) Welche ursprünglich starke Verba sind zur schwachen Conjugation übergetreten (z. B. bellen, rufen, griəſt)? welche schwache zur starken (z. B. bossə = gebüßt)?

d) Die unregelmäßigen Verba sind sorgfältig zu behandeln und es wäre wünschenswerth, dieselben aus verschiedenen Gegenden durchconjungiert zu erhalten, insbesondere die Wörter: sein, haben, können, dürfen, sollen, mögen, wißen, müßen, gönnen, taugen, wollen, thun, bringen, denken, dünken (mich deucht), fürchten.

e) Hinsichtlich der umschriebenen Tempora ist anzumerken, ob in der Anwendung der Hilfsverba haben und sein eine Abweichung von der Schriftsprache eintrit.

3. Declination. Hauptaugenmerk müßen beim Substantiv die Formen für den Genitiv und Accusativ, sowie für den Nominativ Plural bilden, soweit sie von der Schriftsprache abgehen, z. B. Meßerer, Plur. von Meßer. Bei der Declination der Eigennamen ist die Anwendung des Artikels zu beachten, welche zuweilen bei Städtenamen (z. B. in der Freudenstadt, ind Neustadt, ins Neustädtle), gewöhnlich bei Personennamen (dər Fridər, s Grètle) eintrit. Besonders wichtig ist die Declination der Pronomina. Vollständige Declination folgender Wörter wäre zu wünschen: ich, du, sein, er, sie, es, meiner, meine, meines, deiner, seiner, der, die, das, jener, jene, jenes, derjenige, diejenige, dasjenige, solcher, solche, solches, wer, was, einer, eine, eines, niemand. Es ist zu wünschen, daß namentlich bei den Fürwörtern zahlreiche mundartliche Beispiele, in kurzen Sätzen oder Phrasen, gegeben werden, da die verschiedene Stellung und Betonung die Formen derselben überaus manchfaltig machen.

4. Bei der Aufführung der Substantive im Wörterbuch darf die Angabe des Geschlechts nicht unterlaßen werden, welches nicht selten von der Schriftsprache abweicht (z. B. dər buttər), auffallend zumal bei Fremdwörtern (d loșf).

5. Die Comparation der Adjective und Adverbien ist oft im Dialekt verschieden vom Schriftdeutschen, z. B. gnaeər (genäuer st. genauer). Alle Abweichungen sind aufzuzeichnen.

6. Die Präpositionen, Adverbien, Conjunctionen, Interjectionen sind zu verzeichnen mit Beifügung der genauen Bedeutung, welche am Besten durch Phrasen und Sätze erläutert wird. Besonders ist zu beachten, welche Präpositionen andere Casus regieren, als in der Schriftsprache; z. B. während regiert schwäbisch den Dativ, wie es sich selbst bei Schiller findet.

7. In syntaktischer Beziehung sind besonders eigenthümliche Wort- und Satzverbindungen zu sammeln, welche von der Schriftsprache abweichen.

Lautbezeichnung.

Schon früher habe ich in Frommanns Zeitschrift auf die Nothwendigkeit hingewiesen, für die Sammlung von Idiotismen sich über eine genaue Lautbezeichnung zu verständigen, da unsere Schriftzeichen wohl dem genügen können, der durch Übung oder Lehre den lebendigen Laut des Hochdeutschen kennt, nicht aber für Fälle aus-

reichen, wo ein erst in das Schriftenthum einzuführendes Idiom in seinem Lautbestand festgehalten und für grammatische Untersuchung unzweifelhaft dargestellt werden soll.

Ich stelle für die Schreibung des Schwäbischen folgende Hauptsätze auf:

1. Es werden nur Laute geschrieben, welche wirklich lauten. Buchstaben, welche in dem entsprechenden hochdeutschen Worte in der Schrift aus etymologischen oder andern Gründen geschrieben werden, ohne einen Laut zu repräsentieren, bleiben weg. Die Lautbezeichnung ist in sofern eine rein phonetische. Man schreibe also z. B. vil nicht viel.

2. Jeder einfache Laut werde auch mit einem einfachen Zeichen dargestellt.

3. Bei Darstellung der Aussprache bedient man sich am besten der lateinischen Schrift, welche weniger Misverständnissen Raum zu geben scheint.

4. Vocale.

Die Laute e und ä werden in unserer nhd. Schrift oft mit dem gleichen Zeichen wiedergegeben, z. B. elle, her (här). Für die Dialektforschung ist hier streng zu sondern und der Laut ä überall, ohne Rücksicht auf Etymologie, mit ä zu bezeichnen.

Der Laut zwischen a und o wird mit å bezeichnet. Er begegnet häufig, kurz z. B. in håt (hat), Jåbbək (Jakob, mit eigenthümlicher Umstellung der mutæ), noch öfter lang, z. B. nå̂re (nachher, = vorwärts), då̂t (That, = Fach) u. s. w.

Eine für den schwäbischen Vocalismus wichtige Erscheinung ist die Abschwächung, welche die Vocallaute besonders in tonlosen Endsilben erleiden. Der so entstehende Laut, welchen Rapp in der Physiologie als die Indifferenz aller Vocale darstellt und als Urlaut bezeichnet, entspricht dem im Französischen sogenannten stnmmen e. Nach Schmellers Vorgange bezeichne ich es mit einem umgestülpten lateinischen e, ə; z. B. Bärnət (Bernhart), Tiwëŋŋə (Tübingen), Pləidlsə (Pleidelsheim).

Die Quantität der einfachen Vocale muß in der Schrift gesichert sein; Kürze bleibt überall unbezeichnet, für die Länge ist das Zeichen ^ über dem Vocale zu verwenden, und ist die Länge namentlich in dem Falle nicht unbezeichnet zu laßen, wenn die Quantität des Dialekts von dem hochdeutschen Gebrauche abweicht, z. B. âb (= ab, Oberschwaben), trôm (= Trum).

h ist nie zu schreiben, wo es bloß als Dehnungszeichen gebraucht oder wo es in unserer Schrift etymologisch nachgeführt wird, ohne zu lauten, z. B. fahren, gewohnheit (gwônət), sehen (stuttgartisch sâə).

Die Diphthonge sind im Schwäbischen, zumal wenn man die Schattierungen durch den Nasalismus dazunimmt, besonders reich entfaltet. Meist bestehen sie neben einem hellen und reinen Vocal aus jenem dumpfen Laute, den wir mit Rapp den Urlaut nennen wollen. So kommt er vor in əi = nhd. ei, z. B. şnaidər (Schneider), ləible (Leibchen), rəitər (Reiter, = Lehnstuhl). ei = nhd. äu z. B. ləisbēr (Läusebeeren, = wilde Stachelbeeren), səiərlə (Säuerlein, = Sauerampfer). iə = mhd. iə, geschrieben ie, = nhd. ī, geschrieben ie, z. B. şiər (schier, = fast). iə = nhd. ü̂, z. B. triəb (trüb), kiə (Kühe). Andere schwäbische Diphthonge sind: ae z. B. aeşpə (Espach, bei Biberach), haejuckər (Heujucker); ao z. B. aobət (Abend, Ulm), saláot (Salat), ştrao (Stroh); oa z. B. goas (Geiß); ui z. B. sui (sie), şui (scheu, Bernstatt), huiərlēŋ (heuriges Rind, Bernstatt).

Alle schwäbischen Vocale und Diphthonge werden vielfach vom Nasalismus afficiert. Die Fälle, in welchen er eintrit, wird die Grammatik erörtern. Das herkömmliche Zeichen für dieses Verhältnis ist der im Griechischen übliche Circumflex, z. B. nês (Nase, Bernstatt), (bâk Bank, Tübingen), kitzəbôêlə (graupeln, Biberach), ôrəif (unreif), fiêştər (finster, Pleidelsheim), sâôft (sanft, Bernstatt).

5. Consonanten.

Hinsichtlich der mutæ hat Rapp schön nachgewiesen, daß das Schwäbische weder media noch tenuis hat, sondern für beide einen an Intensität in der Mitte stehenden Laut, was denn auf das nichtschwäbische Ohr den Eindruck hervorbringt, als sprächen wir die tenuis, wo andere media, oder die media, wo sie die tenuis gebrauchen. In der Schreibung wird hier, wo möglich, der Etymologie zu folgen sein. Wir schreiben also herkömmlich Tiwēŋə (Tübingen), obwohl mit gleichem Rechte phonetisch Diwēŋə geschrieben werden könnte. Auch im gewöhnlichen Gebrauche trit zuweilen dieser Wechsel ein, z. B. Deinach neben Teinach.

Statt des ch der jetzigen Schreibung gebrauche ich das einfache Zeichen ḩ, statt des sch aber ş, d. h. ich setze unter h und s ein Häkchen, eine Cedille.

Für das gutturale n, ng gebrauche ich nach Rapps Vorgang ein geschwänztes n, wofür die Officinen das Zeichen des griechischen Eta verwenden mögen, ŋ; z. B. hangen würde ich phonetisch schreiben hāŋēn. So im Schwäbischen brēŋə, gsaŋbuəḩ u. s. w.

6. Die Betonung der Silben im Schwäbischen weicht oft von der jetzt her-

kömmlichen hochdeutschen ab und darf in diesem Falle nicht übersehen werden. So tragen z. B. die Namen Heustaig, Weinstaig, Hasenberg häufig den Hochton auf der letzten Silbe. Die höchstbetonte Silbe des Wortes ist deshalb mit dem Acut zu bezeichnen: haeştáeg, wǣştáeg, hâsəbárg.

Für den Tiefton (d. h. den Ton der neben der höchstbetonten noch durch einen geringeren Accent ausgezeichneten Silbe) diene der Gravis z. B. Óntərlȁnd, Kirşəpȅtər.

Als Anleitung zur grammatischen Behandlung des Schwäbischen empfehle ich vornehmlich M. Rapps oben S. 8 angeführte Abhandlung in Frommanns Zeitschrift 2, 105 ff.

Volksleben.

Die Volkssprache kann nicht dargestellt werden ohne genaues Eingehen auf das Volksleben und die Volkssitte. Ich gebe daher einige Andeutungen über Puncte, welche diesfalls besondere Beachtung erheischen.

Eine Beschreibung der bäuerlichen Bauart ist wichtig. Mone im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1837, 366 sagt: Wie die Mundarten, so zeigt auch die Bauart der Bauernhäuser noch jetzt die Grenzen der deutschen Völkerschaften unter sich an. Wo keine Baumeister einwirken und das Volk mit Hilfe gewöhnlicher Handwerksleute seine Häuser, Scheuern und Ställe selbst baut, da bewahrt es in der Anlage und Ausführung dieser Bauten einen traditionellen Charakter, woraus man schließen darf, daß auch bei den Vorfahren von je her so gebaut worden ist. Auch für die Feststellung der Volksgrenzen würde genaue Kenntnis dieser Verhältnisse lehrreich sein. Ebenso ist die Anlage der Dörfer und die Vertheilung der Felder von Bedeutung. Abbildungen und Riße würden die Beschreibung auf das Erwünschteste unterstützen.

Die mehr und mehr der städtischen Kleidung weichende Tracht des Volkes ist zu beschreiben, Stoffe, Schnitt und Farbe der Gewänder, Haartracht, Kopfputz, Kopfbedeckung, Schmucksachen. Besonders fördernd wäre es, diesen Beschreibungen bildliche Darstellungen beizufügen.

Die Sitte des Volkes im Ganzen und bei einzelnen Ständen hängt mit den Sprachverhältnissen eng zusammen. Ich wünsche darüber ausführliche Mittheilungen. So über Handwerksgrüße, stehende Neckereien, Witze und Scherze gewisser Stände,

Wahrzeichen der Orte, traditionelle Rechtsverhältnisse und Rechtsgebräuche, zumal solche, welche noch nicht in die geschriebenen Gesetze übergegangen sind, die Dienstverhältnisse auf dem Lande, die Art und Weise, wie gewisse Vergehungen vom Volke geahndet werden, sei es unmittelbar oder an gewissen Tagen (wie Neujahr, Fastnacht, Karfreitag), die Gewohnheiten in Beziehung auf Duzen, Ihrzen, Siezen bei verschiedenen Familien-, Standes-, Dienst- und Altersstufen, die Rangordnung der verschiedenen bäuerlichen Classen und des Gesindes, die Ansichten über ehrenhafte und unehrenhafte Arbeit, die Gebräuche und Gewohnheiten beim Verkehr der Geschlechter, bei Einladungen und Besuchen, Grüße, Willkommen und Abschied u. dgl.

Die regelmäßig im Jahre wiederkehrenden Feste und Arbeiten führen eigenthümliche Ausdrücke, Scherze, Sprüche, Reden und Lieder im Gefolge. Reich sind an dergleichen besonders die Handwerkszünfte, welche zuweilen diese Dinge in eigenen dem Laien schwer zugänglichen Büchern verzeichnen.

Am Ungezwungensten und Unzweideutigsten offenbart sich der Volksgeist in den Belustigungen, Tänzen, Spielen, deren genaue Beschreibung gegeben werden möge. Auch die Kinderspiele sind nicht auszuschließen.

Für unsere Forschung vorzugsweise interessant ist die Nachtseite im geistigen Leben des Volkes, der Aberglaube.

Für die Geschichte des Aberglaubens d. h., geschichtlich gefaßt, der Reste des aus vorchristlicher Zeit in mehr oder weniger reiner Gestalt haftenden Volksglaubens sind besonders merkwürdig Beschwörungs- und Zauberformeln, Flüche, die Ansichten über Gespenster, Geister, Hexen, Wald- und Waßergeister. Am Frischesten hat sich Derartiges bei denen erhalten, deren Beschäftigung fern von den Wohnungen der Menschen vor sich geht, besonders bei Fischern, Jägern, Holzfällern, Kohlenbrennern, Schäfern, Müllern.

Die Zaubereien knüpfen sich im Volke zumeist an das physische Gedeihen und Wohlbefinden und an die Erwerbung von Reichthümern, seltner an Liebesverhältnisse. Die Formeln, womit Krankheiten und Wunden geheilt, Schätze gewonnen, Liebesbande geknüpft oder gelöst werden sollen, und ähnliche sind von höchstem Interesse. Sie haben ihren Typus zum Theil aus dem grauesten Alterthum bewahrt.

Auf Vorfälle des leiblichen Lebens beziehen sich viele abergläubische Meinungen, auf Zeugung und Geburt, Krankheit und Tod.

Die Volksdichtung.

Die epische, lyrische und didaktische Form der Poesie ist im schwäbischen Volke reich entfaltet.

Von Sagen und Mährchen aus Schwaben hat Ernst Meier mit bewundernswürdigem Geschick reiche Sammlungen veröffentlicht, an welche sich die Nachlese anknüpfen muß. Auch Bernhard Baaders Sammlung schlägt zum Theil in unsern Kreiß.

Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, gesammelt von Ernst Meier. 2 Bände. Stuttgart, bei Metzler, 1852.

Deutsche Volksmärchen aus Schwaben. Aus dem Munde des Volks gesammelt und herausgegeben von Ernst Meier. Stuttgart, bei Scheitlin, 1852.

Volkssagen aus dem Lande Baden und den angrenzenden Gegenden. Gesammelt und herausgegeben von Bernhard Baader. Karlsruhe, bei Herder, 1851.

Die Volkslieder sind aufzuzeichnen, mit ihren Melodieen, beides möglichst getreu, ohne künstliche Zuthat. Die Sangweisen sind einfach und ohne Begleitung zu geben außer wo das Volk selbst eine zweite Stimme neben der Oberstimme hergehen läßt. Auch hier hat E. Meier vorgearbeitet.

Schwäbische Volkslieder mit ausgewählten Melodien. Aus mündlicher Überlieferung gesammelt von Ernst Meier. Berlin, bei Reimer, 1855.

Dahin gehören auch die Lieder der Kinder, ihre Reime, Räthsel, besonders die Abzählreime.

Deutsche Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben. Aus dem Volksmund gesammelt und herausgegeben von Ernst Meier. Tübingen, bei Fues, 1851.

An bestimmte Örtlichkeiten knüpfen sich besonders Schwänke, welche ein Ort dem andern zum Spotte nachsagt, wie im Großen dasselbe zwischen Stämmen und zwischen Völkern Statt findet. Die Erforschung und Aufzeichnung solcher Neckereien, so charakteristisch sie für das Volksleben sind, ist mit eigenen Schwierigkeiten verbunden, denn häufig will unser Landvolk solche Scherze nicht verstehen und ist mit der Wucht seines nervigen Arms stets bereit, den allzukecken Forschungstrieb in die geziemenden Grenzen zurückzuweisen. Fast jedes Dorf hat ein solches Noli me tangere.

Sprichwörter bilden den Kern dessen, was das Volk von sittlichen Grundsätzen aus dem Leben abstrahiert. Diese Weisheit auf der Gaße hängt aufs Engste zusammen mit dem Sprachschatze des Volkes.

Die Naturanschauungen des Volks äußern sich besonders häufig in den **Witterungsregeln**, deren Sammlung nicht umgangen werden darf. Oft knüpfen sich dergleichen Vorschriften und Erfahrungssätze an gewisse Tage im Jahre. Man nehme einen Kalender zur Hand und schreibe das jedem Tage Zukommende auf.

Die Dialektkarte.

Der Umfang, in welchem ich meine Sammlung angelegt habe und fortzuführen gedenke, begreift das ganze Königreich Württemberg, sodann diejenigen Theile von Preußen, Bayern und Baden, in welchen Schwäbisch gesprochen wird.

Eine genaue Feststellung der Sprachgrenzen zumal im Norden und im Südwesten ist schwierig, und ich möchte eine entscheidende Linie nicht ziehen, ehe aus den Grenzbezirken mir reichlichere Mittheilungen und Anschauungen zu Gebote stehen. Die Grenzbezirke, z. B. gegen Norden die Gegend von Heilbronn und Hall bis zur Jart oder selbst bis Mergentheim, gegen Westen von der Landesgrenze bis zu den westlichen Abdachungen des Schwarzwalds, bis Pforzheim, ja bis Karlsruhe und Baden möchte ich nicht ausschließen; aber Alles von dorther Kommende muß genau unterschieden werden. Gegen Süden bildet der Bodensee, gegen Osten der Lech die festere und unzweifelhaftere Scheide. Eine ganz gerade Linie aber wird sich nirgends ziehen laßen, so wenig als bei politischen oder natürlichen Grenzen.

Als Grundsatz halte ich fest, von Fremdem lieber zu viel hereinzuziehen, als etwas von dem auszuschließen, was auf den Charakter des Schwäbischen noch in gewisser Rücksicht Anspruch machen kann.

Eine genaue Sprachkarte ist Ziel dieser Untersuchungen. Diese hat aber nicht nur die Grenzen des Gebietes nach außen anzugeben. Ebenso wichtig ist vielmehr die Abmarkung im Innern. Die Unterschiede der Sprache in einzelnen Gegenden, Ortschaften, selbst Stadttheilen müßen hier beachtet werden, und deshalb ist es unerläßlich, bei jeder Mittheilung den Ort des Vorkommens für jeden Ausdruck sorgfältig anzugeben.

Die Abscheidung in größere Gruppen, wie Oberschwäbisch, Niederschwäbisch, Oberland, Unterland, Schwarzwald u. dgl. bleibt der spätern Feststellung vorbehalten.

Mitwirkung.

Daß auf einem so umfangreichen Gebiete die Kraft eines Einzelnen ein erwünschtes Ziel nicht erreichen wird, wenn ihm nicht vielseitige ernstliche Unterstützung unter die Arme greift, ligt auf der Hand. Von der Fortsetzung und Vermehrung der meinem Unternehmen seither gewordenen Theilnahme wird, wie ich wohl weiß, vornehmlich sein Gelingen abhängen. Indem ich auch diese Gelegenheit benütze, solche Beisteuer mir angelegentlich zu erbitten, gebe ich mich der Hoffnung hin, daß auch die k. Behörden dem vaterländischen Unternehmen dieselbe Förderung werden angedeihen laßen, welche in anderen deutschen Landen ähnlichen Bestrebungen zu Theil geworden ist.

Der Mittelpunct und das Hauptziel der ganzen Arbeit muß immer der Wortvorrath bleiben. Darauf möge denn auch vor Allem das Augenmerk solcher sich richten, welche dem Werke ihre Unterstützung leihen wollen.

Hinsichtlich der Methode, besonders bei Sammlung des Wortvorraths, füge ich noch bei, daß zur Erinnerung an die aufzuzeichnenden Wörter vielleicht das Durchgehen eines Wörterbuchs, etwa von Schmid, Schmeller, Grimm, Heyse ein zweckmäßiges Hilfsmittel wäre.

Ein Rath, den Friedrich Pfeiffer für seine schlesische Sammlung gegeben hat, mag auch für Schwaben Anwendung finden. Um möglichst vollständig sein zu können, ist es gut, wenn jeder Mitarbeiter sich mit dem Sammeln fürs Erste auf den Kreiß seines Wohnortes beschränkt und entfernter liegende Ortschaften anfangs nur zur Vergleichung heranzieht, überall aber genau den Ort für jeden Ausdruck angibt, aus welchem er ihn zunächst und unzweifelhaft sicher gehört hat. Der Sprachschatz auch eines einzigen Dorfes ist nicht so leicht zu erschöpfen.

Niemand laße sich von Mittheilungen durch die Rücksicht abhalten, daß das Gleiche wohl ohnehin bekannt oder von andern Seiten schon beigetragen sein werde. Mehrfache Bestätigung auch des schon Bekannten ist immerhin von Werth.

Daß bei endlichem Abschluße meiner Arbeit es mir eine freudige Pflicht sein würde, alle, die dieselbe durch Rath oder Mitwirkung unterstützt haben, dankbar öffentlich zu nennen, wird keiner Versicherung bedürfen.

Äußere Form der Mittheilung.

Die Beiträge werden mir unter jeder Gestalt willkommen sein. Doch würde eine gewisse Gleichförmigkeit meine Arbeit gar sehr erleichtern, und ich möchte daher wünschen, daß bei noch zu machenden Sammlungen folgende Puncte Berücksichtigung fänden.

1. Jedes Wort, Ausdruck, Notiz oder dgl. ist auf ein besonderes Blättchen zu schreiben, womöglich genau in der Größe des hiernach umgrenzten Raumes, d. h. es sind aus einem Octavblatte wenigstens 3, höchstens 4 solcher Zettel zu schneiden. Darauf ist anzugeben

a) oben links der Hauptausdruck, unter welchem der Artikel alphabetisch eingereiht werden kann, am Besten, wenn diß möglich ist, in der entsprechenden hochdeutschen Form;

b) die genaue Aussprache, diese mit lateinischer Schrift und mit Benützung der oben S. 13 aufgestellten Regeln der Schreibung. Ich bemerke übrigens, daß ich dieser Angabe in vielen Fällen werde entbehren können, und bitte nur in selteneren Wörtern und bei eigenthümlicher Aussprache diese besonders anzugeben.

c) Etwaige grammatische Bemerkungen, z. B. über das Genus.

d) Die Bedeutung des Ausdrucks, wobei eine Erläuterung durch Phrasen sehr erwünscht wäre.

e) Rechts unten der Ursprungsort.

z. B.

> Hühnlein
> hëəle
> Neutr.
> = junges Huhn
> rumlaufen wie ein verscheuchts Hühnle = in ängstlicher Verlegenheit sein
>
> Tübingen



Oben soll für eine Zeile Raum frei und die Rückseite unbeschrieben bleiben.

2. Größere, nicht auf einen einzelnen Ausdruck bezügliche Mittheilungen würden am Besten in Octav oder klein Quart auf einzelne, nur auf einer Seite beschriebene Blätter geschrieben, so daß die einzelnen Puncte leicht durch Zerschneiden abgetrennt werden können.

3. Lieder, Sagen, Mährchen u. dgl. sind womöglich jedes Stück auf ein besonderes Blatt zu schreiben.





